

**GRUNDZÜGE EINER PHILOSOPHIE
DER VOLKSWIRTSCHAFT:
VERSUCH EINER
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE AUF
PHILOSOPHISCHEM GRUNDE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649182121

Grundzüge einer Philosophie der Volkswirtschaft: Versuch einer Volkswirtschaftslehre auf philosophischem Grunde by Rudolf Stolzmann

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

RUDOLF STOLZMANN

**GRUNDZÜGE EINER PHILOSOPHIE
DER VOLKSWIRTSCHAFT:
VERSUCH EINER
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE
AUF PHILOSOPHISCHEM GRUNDE**

Grundzüge einer Philosophie der Volkswirtschaft

Verfuch einer Volkswirtschaftslehre
auf philofophifchem Grunde

Von

Rudolf Stolzmann

Profefor und Ehrendoktor der Staatswiffenfchaft



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1920



Alle Rechte vorbehalten.

Rudolf Stammler und Karl Diehl

in Verehrung

gewidmet.

Vorwort.

Wenn je eine Zeit, so bedarf die unsere der inneren Einkehr. Wo alle Fundamente wanken, muß ein Neubau von Grund auf erfolgen. Dazu ist ein Umlernen vonnöten, das indessen ein schwieriges Geschäft wäre, wenn es nicht einen Schatz ewiger Grundwahrheiten gäbe, den die Wissenschaft im Laufe der Jahrhunderte gesammelt, in letzter Linie aber die Mutter aller Wissenschaften, die Wissenschaft von den „letzten Gründen“ aller Dinge: die Philosophie. Soll sie indessen für die Wirklichkeit des menschlichen Lebens und Strebens fruchtbar sein, so darf sie nicht fremd und vornehm über den Dingen im luftigen Reiche der Gedanken stehen, sie muß zu den Dingen herabsteigen und sie durchdringen. Sie muß sich dem Laufe der Zeiten anpassen, will sie das sein, was Hegel von ihr fordert: ihre Zeit im Gedanken erfaßt.

Diese Forderung wendet sich heute mehr wie früher an ein Gebiet von wachsender Bedeutung, das auf den ersten Anblick dem hohen Fluge des philosophischen Denkens entrückt zu sein scheint, an das Gebiet der materiellen Bedürfnisbefriedigung, an die Volkswirtschaft. Ist dies Entrücktsein nur ein Schein, und die vorliegende Schrift unternimmt es, hierfür den Beweis zu erbringen, so ist damit die Notwendigkeit einer Philosophie der Volkswirtschaft unmittelbar gegeben. Zwar ist ja kein Mangel an tiefgründigsten philosophischen Betrachtungen über das Wesen der Volkswirtschaft. Aber sie sind meist nur als ein Teilbestand in die Darlegungen einer fremden Wissenschaft eingestreut, sei es der allgemeinen, den Stoff der Nationalökonomie mitumfassenden Sozialphilosophie, sei es einer wenn auch noch so verwandten Zweigwissenschaft, so der Wissenschaft des Rechts. Ich denke dabei an Rudolf Stammlers vielseitige Sozial- und Rechtsphilosophie. Was aber bis auf den heutigen Tag fehlt, das ist ein eigenes, in sich geschlossenes System der Volkswirtschaftsphilosophie. Ein überzeugender Grund für dies Fehlen scheint mir nicht vorzuliegen, es ist wohl nur rein äußerlich durch den bisherigen Verlauf des wissenschaftlichen Betriebes zu erklären und zu entschuldigen. Die Tatsache etwa, daß die Grundprinzipien, die sog. Grundbegriffe oder Kategorien der Nationalökonomie mit denen der oben gedachten anderen Wissenschaften gemeinsam sind, ist kein Hindernis, da diese Allgemeinbegriffe für die volkswirtschaftliche Betrachtung ihre besondere Bedeutung und Ausgestaltung erhalten sowie eine besondere Methode erfordern.

Die vorhandene Lücke auszufüllen, ist das Bestreben der vorliegenden Schrift. Sie bildet den Versuch, eine Philosophie der Volkswirtschaft in ihren allgemeinsten Zügen auszuarbeiten. Den Mut für dieses Wagnis schöpfte ich aus dem folgerechten Verlaufe meiner bisherigen Studien. Ihr Ausgangspunkt war der soziale Gedanke, der unter der langen Herrschaft des naturalistischen Individualismus fast gänzlich zurückgedrängt und verschüttet war. Ihn wieder zu Ehren zu bringen, war das Streben meines Erstlingswerkes, der bereits im Jahre 1896 veröffentlichten Schrift: „Die soziale Kategorie in der Volkswirtschaftslehre“, worin ich, nach dem anregenden Vorbilde von Rodbertus, A. Wagner und Schäffle, die Bedeutung des Sozialen für das Wesen und die Entwicklung der sozialökonomischen Phänomene darzulegen unternahm. Dem Begriffe des Sozialen liegt aber der ethische Zweckgedanke zugrunde. Dies führte mich naturgemäß zu dem umfassenderen Versuche, die Volkswirtschaft als ein ethisches Zweckgebilde zu begreifen und als solches in seinen Einzelmaterien darzustellen, in ausgesprochenem Gegensatze zur älteren Lehre, welche die Volkswirtschaft nicht nur ihrer Entstehung, sondern ihrem Wesen nach als ein Naturgebilde betrachtete. Es entstand mein größeres Schriftwerk: „Der Zweck in der Volkswirtschaft“ vom Jahre 1909, mit dem Untertitel: Versuch einer sozialorganischen Begründung der Volkswirtschaft. Wie mich so der Weg vom Sozialen zu der ihm immanenten Kategorie des Ethischen geführt, so war es nur ein kleiner Schritt zum Weiteren, von der Ethik zur Philosophie. Die Bahn von der Volkswirtschaft zur Philosophie, zu einer Philosophie der Volkswirtschaft, war freigemacht, und es traf somit die Forderung der Zeit mit den Ergebnissen meiner Untersuchungen harmonisch zusammen.

Die bedeutsame Mission einer Wirtschaftsphilosophie sehe ich in der Versöhnung sozialer Gegensätze. Dazu sollen — das ist mein sehnlichster Wunsch — die von mir aufgestellten „Ansichtsbegriffe“ ihren Beitrag liefern. Ich verstehe darunter die volkswirtschaftlichen Hauptbegriffe in ihrer übergeschichtlichen allgemeingilosophischen Bedeutung: Arbeit, Eigentum, Konkurrenz, Kapital und Wert, wie sie, bedingt durch das Wesen der Arbeitsteilung und Arbeitsgemeinschaft, in jeder denkbaren Art gesellschaftlicher Rechts- und Wirtschaftsordnung ihre Rolle spielen müssen, ganz gleich, ob diese Ordnung wie bisher individualistisch oder künftig sozialistisch geregelt ist. Nur auf diesem gemeinsamen Boden können sich Freund und Feind zusammenfinden, nur so können sie den gemeinsamen Maßstab gewinnen, um an ihm ihr abweichendes Einzelziel zu vergleichen und zu messen. Das Ziel, nach dem sie streben, wird so ein einheitliches, nur um die Mittel, um die Wege zu ihm bewegt sich der Kampf. Nur so, führte ich an anderer Stelle aus, wird die Wahrheit geschaffen, auf der die Waffen gleich sind, und wo man, ohne aneinander vorbeizureden und vorbeizustreben, erst endlich einmal erkennt, worum man sich eigentlich streitet. Es ist besonders das heute zu einer brennenden Frage gewordene Verhältnis von Arbeit zum Kapital, das ich unter diesem Gesichtspunkte in längeren Kapiteln behandle, sowie auch die damit in Verbindung stehende Frage über die Beteiligung der Arbeiter am Ertrage der Unternehmungen.

Was aber bei alledem wie ein roter Faden meine gesamten Betrachtungen durchzieht, das ist die Frage nach dem für alle gesellschaftliche Regelung entscheidenden Verhältnisse zwischen dem Indi-

vidual- und dem Sozialprinzip. Die Ordnung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft ist es, welche die jeweilige „Lösung“ der sozialen Fragen bedingt. Ich sage: die Lösung der sozialen Fragen und nicht der sozialen Frage. Denn die Lösung der letzteren für alle Zeit und Ewigkeit ist eine geflügelte Hoffnung, ein bloßes Ideal, das eben — was das Wesen aller Ideale — nur Ideal bleibt und lediglich einen Richtpunkt des Strebens bedeutet, ohne in der Wirklichkeit jemals seine Vollendung zu erreichen. Es ist das im Wesen der Gesellschaft als solcher begründet, die niemals das Bild der Ruhe, sondern nur immer das Bild aktiver Bewegung darbietet.

Individual- und Sozialprinzip, Individuum und Gesellschaft das sind die untrennbaren Pole in der höheren Einheit aller menschlichen Gemeinschaft. Der „reine“ Individualismus hat während der Probejahre seines Wirkens, in den Zeiten des Liberalismus und Manchester-tums, seine Unfähigkeit endgültig erwiesen; aber auch Sein oder Nichtsein des Sozialismus hängt davon ab, ob und wie weit er imstande ist, die urwüchsigen Triebkräfte der individuellen Interessen in seinen Dienst zu stellen; denn die Idee, sagt Marx sehr treffend, hat sich noch immer blamiert, wenn sie sich nicht der persönlichen Interessen bediente. Ich möchte deshalb auch dieses Vorwort mit den Worten schließen: Möge man in der uns bevorstehenden Zeit intensivster Regelung nicht die heiligen und unantastbaren Urbedingungen aller Wirtschaft vergessen: die Hebung der natürlichen Produktivkräfte und deren wichtigste: den Menschen in seiner Eigenart! Wenn er aufhört, seinen Selbstzweck zu erfüllen, ist er auch ein schlechtes Organ, ein schlechtes Mittel für die Gemeinschaft. Differenzierung und Integration, Individualismus und Sozialismus, die Hebung des Subjekts und die Kräftigung der Gemeinschaft sind die zwei Seiten einer und derselben Sache, die sich untereinander bedingen. Wie in der Natur, so kann auch in der Gesellschaft nur die Auslese der Tüchtigsten zum Ziele führen, zum Ziele des modernen Kulturstaates, den einst unser unvergesslicher Lehrer, Adolf Wagner, dahin umschrieben hat: „möglichst nur die allgemeinen Bedingungen für die Entwicklung des selbsttätigen Individuums zu erfüllen und dadurch einen immer größeren Teil der Bevölkerung zum Mitgenuß an den Kulturgütern zu erheben.“

Hainbergshöh und Charlottenburg, im September 1920.

Rudolf Stolzmann.